

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Franz Ritter von Wieser

Wieser, Franz von

Innsbruck, 1925

Wieser als Konservator. Von Dr. Josef Garber, Landeskonservator

Wieser als Konservator.

Von Dr. Josef Garber, Landeskonservator.

Je mehr sich im Jahrhunderte der Erfindungen und des sogenannten Fortschrittes der Menschen Sinn auf die Beherrschung des Stoffes richtete, desto weitgreifender trat eine Abwendung von den alten Kulturgütern ein. Es war in der neuen Geisteseinstellung zuerst gewiß nur eine unauffällige, kaum belangreiche Erscheinung, daß nun die sichtbaren Zeugen der Vergangenheit, die Kunstdenkmäler der Vorzeit, allmählich außerhalb der Empfindungs- und Interessensphäre der intellektuellen Menschen traten. Sie waren schließlich ja auch nur ein äußerlicher und nicht einmal der wertvollste Bestand des aufgegebenen Erbes. Als aber, wie bei jeder Entwicklung, die Stellungnahme der Intelligenz in die breiteren Schichten des Volkes sickerte, da bekam die Sache plötzlich ein viel bedeutungsvolleres und gefährlicheres Aussehen: nachdem es den unbewußten, aber doch lebendigen Zusammenhang mit ihnen verloren hatte, verstand das Volk die Sprache der Denkmäler nicht mehr und Familie, Dorf und Stadt wurde ihnen zum wenigsten ein teilnahmsloser Nachbar, meist aber sogar ein gefährlicher Feind. Die beweglichen Kunst- und Kulturdenkmäler mußten um ein paar Gulden aus Haus und Hof wandern, die unbeweglichen fielen vielfach unter den Signalrufen der neuen Zeit, dem Schrei der Fabrikssirenen und dem Pfeifen der Lokomotiven wie einst die Mauern Jerichos.

Es war höchste Zeit geworden, eine Gegenbewegung zur Erhaltung der Denkmäler ins Leben zu rufen. Sie ging wieder von den intellektuellen Kreisen aus, von Dichtern, Schriftstellern, Historikern, einer bereits abseits des eingeschlagenen rücksichtslosen Vormarsches der neuen Zeit stehenden Zunft, deren Wollen noch vom Duft der Romantik gekräftigt worden war. In Österreich nahmen ihre Absichten durch die Gründung der „Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler“, die als staat-

liche Institution mit Entschließung Kaiser Franz Josefs vom 31. Dezember 1850 gegründet wurde, sichtbare Formen an. Der Zweck war in der Vorlage in den folgenden Worten deutlich ausgesprochen: „Dem Wunsche der Gebildeten entsprechend, erkannte es die Regierung als ihren Beruf, der Wirkung der zerstörenden Kräfte auf diese Denkmale entgegenzutreten, sie möglichst zu erhalten und den Sinn für deren Verständnis und Erhaltung im Volke zu wecken“. Das sollte einerseits durch einen Stab interessierter und einflußreicher Persönlichkeiten, die sich auf alle Kronländer der Monarchie verteilten und als ehrenamtliche „Korrespondenten oder Konservatoren der Zentralkommission“ mit dem Institut in Wien in Verbindung standen, erreicht werden, andererseits durch Publikationen, die der Erforschung und Erhaltung der Denkmäler gewidmet waren. Im Jahre 1856 erschien der erste Band des Jahrbuches der Zentralkommission, im gleichen Jahre auch schon der erste Band der „Mitteilungen“. Diese beiden Hauptpublikationen des Institutes haben sich bis heute fortgesetzt und sind durch die Jahrzehnte zu einer vielbändigen Bibliothek der staatlichen Denkmalpflege von fast unerschöpflichem Reichtum über die österreichischen Denkmäler geworden, wobei die Publikationen des Jahrbuches hauptsächlich größere selbständige Aufsätze, die „Mitteilungen“ neben größeren Abhandlungen eine Art Monats-Journal über die Tätigkeit der einzelnen Konservatoren und Korrespondenten, über Erhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen, Funde, Kommissionen, Versammlungen usw. enthalten.

Tirol, das von der Vergangenheit eine besonders reiche Erbschaft von Denkmälern hinterlassen bekommen hatte, war in diesem Besitze weniger durch die Entwicklung der Industrie als durch die Folgen des beginnenden Fremdenverkehrs gefährdet, es wurde für die privaten und öffentlichen auswärtigen Kunstsammlungen ein vielbesuchter Jagdgrund mit reicher und billiger Beute.

Aber auch schon frühzeitig wuchs einzelnen weiterblickenden Persönlichkeiten Sinn und Sorge für die Erhaltung der Vergangenheitswerte im Lande. Schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts war durch Resch, Tinkhauser, Sinnacher, Ladurner, Beda Weber, Staffler, Meßmer, Schönherr, Atz u. v. a., dann durch den Adel, der durch seine eigenen Traditionen inniger mit der Geschichte des Landes in Verbindung geblieben war, in Schrift und Wort das historische Empfinden, die Grundlage jeder Denkmalschätzung und Denkmalerhaltung geweckt worden. Und als nun in der Zentralkommission eine Institution ge-

schaffen war, in der sich die Einzelbestrebungen sammeln und verstärken konnten, brachen aus der historisch-theoretischen Schätzung auch die ersten praktisch erhaltenden Erfolge zum Schutze der Denkmäler durch.

Es schien notwendig, den Werdegang der Denkmalpflege in Österreich und in Tirol zu streifen, weil dadurch um Franz von Wiesers vielseitige Tätigkeit der Rahmen gezogen wird, in dem sich sein Interesse und seine Arbeiten für die Erhaltung der Kunstdenkmäler, schon lange bevor er als Landeskonservator der berufene Denkmalpfleger des Landes wurde, zu einem klaren Bilde zusammenschließen und im festen Zusammenhang mit den Intentionen der Zentralkommission erscheinen.

Schon von Jugend auf begleitete Wieser eine besondere Liebe für die Geschichte des Landes und ihre sichtbar gebliebenen Zeugen. Das Bedürfnis, das Land und seine Denkmäler kennen zu lernen, trieb ihn schon in seiner Studienzeit in die Täler Tirols, wobei der Geist der Romantik den freundlichen Führer machte. Die wissenschaftliche Laufbahn, die er dann einschlug, gab ihm das Rüstzeug, daß seine Methode niemals eine dilettantische blieb. In der ersten Zeit Wiesers denkmalpflegerischer Tätigkeit ist eine besondere Vorliebe für die Prähistorie zu bemerken. Er war einer der Ersten, der den urgeschichtlichen Siedelungen des Landes nachging, zahlreiche Grabungen vornehmen ließ, eine Reihe neuer Siedelungen feststellte und das Fundmaterial sammelte. Dabei stand er mit Dr. Alois Tappeiner, Sanitätsrat Dr. Heinrich Mazegger und Schuldirektor Alois Menghin in Meran in nahen Beziehungen. Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Prähistorie sei, nachdem sie von anderer Seite gewürdigt wird, hier nur flüchtig gestreift, wobei betont werden muß, daß sie gerade das Hauptstück Wiesers denkmalpflegerischer Arbeit ist. Auch später, als seine Interessen weiter auf die eigentlichen kunsthistorischen Denkmäler des Landes übergriffen, blieb die Prähistorie sein Lieblingskind bis in sein Alter.

Gerade von der Prähistorie aus, von seiner besonderen Vorliebe für prähistorische Ringwälle, ging sein Weg zur mittelalterlichen Burg, die ja erfahrungsgemäß vielfach an der gleichen Stelle die urgeschichtliche Siedelung ablöste. Wohl hatte schon die Zeit der Romantik die mittelalterliche Burg als Stimmungswert entdeckt, doch blieb ihre Schätzung vielfach bei einer poetischen oder doch nur rein historischen Wertung stehen, bis endlich die „Burgenkunde“, ein damals neu geprägter Begriff, der Anlage und Bauweise

der Burgen nachging. In Otto Pipers Werk „Die österreichischen Burgen“ ist das Resultat der damaligen Burgenforschung hinterlegt. Wieser war nicht bloß mit Piper selbst in vielfache Beziehungen getreten, er legte auch immer viel Wert darauf, daß er auf dem Gebiete der Burgenkunde Tirols viele selbständige Forschungen gemacht hat.

Wie unpopulär aber noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Gedanke der Erhaltung oder der Restaurierung dieser Objekte nach „burgenkundlichen“ Gesichtspunkten war, zeigen die vielen häßlichen Um- und Zubauten an Schlössern, am besten aber der Kampf, der gegen den geplanten Abbruch der landesfürstlichen Burg in Meran geführt werden mußte. Bald aber brach der Erfolg der Theoretiker in der schließlich durch David von Schönherr geleiteten Restaurierung der Burg in Meran doch deutlich durch, ja ihr folgte rasch der Plan, das historisch wertvollste Schloß des Landes, das Schloß Tirol, vor dem weiteren Verfall zu bewahren und zu restaurieren. Schönherr wurde 1882 vom Ministerium zum Leiter der Arbeiten im Schlosse Tirol ernannt. Nach seinem Tode wurde Wieser 1898 mit der Leitung der „stilgerechten Herstellung des Schlosses Tirol“ betraut. In diesem Auftrage kommt deutlich genug das Ansehen Wiesers, das er als Fachmann auf dem Gebiete der Denkmalpflege auch in offiziellen Kreisen genoß, zum Ausdruck. Dem engeren Komitee gehörten an Graf Hans Wilczek, Otto Piper, Graf Artur Enzenberg, Karl Atz und als Architekt Alfons Mayr, dem später Baumeister Alois Gstrein folgte. Alle Schloßrestaurierungen jener Zeit waren nicht etwa nur auf die Erhaltung der alten Teile, sondern auf stilgerechte Ergänzung hin eingestellt. Schon Schönherr hatte in der Restaurierung der beiden Säle im Schlosse Tirol dieses Prinzip verfolgt. Man strebte nach dem ursprünglichen Zustand einer Anlage und auf stimmungsvolle Wirkung und, wo man aus alten Abbildungen und historischen Angaben nicht genug Aufschluß erhielt, ging man nach den burgenkundlichen Erfahrungen vor. Unter Wiesers Leitung stand die Wiederherstellung unter dem gleichen Leitgedanken, der ja schon im Auftrage durch die Betonung der „stilgerechten Herstellung“ deutlich gegeben war. Es galt nun zuerst den Ausbau des Bergfrieds, der für die Fernwirkung des Schlosses von größter Bedeutung war, zu vollenden. Diese große Arbeit fand im Jahre 1904, wo der Turm mit dem Pyramidendache gekrönt wurde, seinen Abschluß. Um dem Turm ein altes Aussehen zu geben, wurden zu seinem Aufbau sogar verwitterte Steine, die von einer alten, zerfallenen Um-

fassungsmauer stammten, verwendet. Zwischen dem sogenannten Mushause und dem nördlichen Pallasflügel wurde sodann, um eine geschlosseneren Wirkung der Anlage zu erzielen, eine Ringmauer aufgeführt, an welche sich im Osten ein Eckturm anschloß. Es folgte die Erneuerung des Burgtores, das gefährdete Mushaus erhielt ein neues Dach, wobei allerdings seine Giebelform etwas verändert wurde. Die am meisten ins Auge fallende und auf alte Wirkung hinielende Ergänzung aber war die Anlage eines hölzernen Wehrganges zwischen dem oberen und unteren getrennten Burgteile. Wieser berief sich bei dieser Anlage auf eine alte Schloßabbildung auf einem Freskogemälde im nahen Kloster Steinach.

Inzwischen aber hatte das Restaurierungsprinzip eine Wandlung durchgemacht, die mehr auf die Erhaltung der alten Teile als auf die Ergänzungen losging, und während diese Arbeiten ausgeführt wurden, erhoben sich Stimmen gegen die „Rekonstruktionen“. Wieser verteidigte sich dem Ministerium gegenüber in einer Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1901 und führte die Arbeiten im allgemeinen nach der alten Methode bis zum Kriegausbruche weiter. Die letzte Arbeit Wiesers für das Schloß Tirol war die Übergabe des vom Grafen Hanz Wilczek nach einem Brande angekauften Schloßwirts- und Burgbauernhofes an das k. k. Ärar mit der Verpflichtung, den Ertrag des Gutes für die Instandhaltung des Schlosses zu verwenden.

Die zweite große Burgenrestaurierung, die Wieser leitete, betraf das Schloß Vaduz des Fürsten Johann von Liechtenstein, die sich bis zum Beginn der Neunzigerjahre zurückerstreckte. In einer Abhandlung Egon Reinbergers¹⁾ ist der Schloßbestand vor Beginn der größeren Restaurierungsarbeiten genau festgelegt und die Grundlage für dieselben geboten. Auch hier wurde der älteste Teil, der Bergfrit, auf seine ursprüngliche Höhe ergänzt, mit Schießscharten und einem Wehrgang versehen und mit einem spitzen Zeltdach abgeschlossen. Im Inneren des Schlosses wurde die gotische sogenannte Vinschgauer Stube hergestellt und eingerichtet, das nördliche und südliche Rondell, Wehrbauten aus dem 15. Jahrhundert, restauriert, hiebei das südliche wohnlich eingerichtet und mit alten Stücken ausgestattet. Hier wurde auch die Bloßlegung alter Malereien durchgeführt. Im Westbau erhielt der Hof eine gedeckte Treppe, die in den im Renaissancestil ausgestatteten Saalbau führt. In seinem Vorraume wurde die Restaurierung alter Fresken durchgeführt.

¹⁾ Jahrbuch des historischen Vereines für das Fürstentum Liechtenstein 1904.

Eine Reihe von Wohnzimmern im Ostbau, der zur ältesten Burgranlage gehörte, erhielten alte Ausstattung. In der Form der Dächer und Tore, durch die Ausgestaltung des Grabens, der Zugbrücke, sowie einer Menge kleinerer Anlagen und Anbauten erhielt das Schloß ein malerisches, stimmungsvolles Gepräge. Speziell bei der Restaurierung des Schlosses Vaduz muß man, um manche Zutaten richtig beurteilen zu können, im Auge behalten, daß es sich um die Umgestaltung eines alten Baues einerseits für wohnliche Verwendung, andererseits für die Unterbringung wertvoller Sammlungsgegenstände, die dem Besucher zugänglich bleiben sollten, handelte.

Die Schloßrestaurierungen in Tirol und Vaduz waren die größten, die Wieser leitete. Viele dutzendmal ist er von Innsbruck aus bald zum einen, bald zum andern gereist, um Anordnungen zu treffen und die Arbeiten zu kontrollieren. Eine weitläufige langjährige Korrespondenz hat sich nebst vielen Plänen über die Restaurierung der beiden Schlösser in Wiesers Nachlaß erhalten, überall tritt aus ihr die größte Gewissenhaftigkeit in der Behandlung auch der kleinsten Frage in Erscheinung. Er selbst hielt immer große Stücke auf diese zwei Lieblinge seiner Tätigkeit, die jahrelang viele Tage seines Lebens in Anspruch nahmen. Er vergaß aber dabei nicht, sobald die nötigen Anordnungen an Ort und Stelle gegeben waren, die schöne romantische Seite. Auf Schloß Tirol ließ er sich mit Vorliebe in der einfachen, aber netten Stube des Schloßaufsehers ein frugales Mahl bereiten, um sich dann mit jugendlicher Aufnahmefähigkeit dem Stimmungsgehalt der Stätte hinzugeben.

Im Zusammenhange mit diesen zwei Schlössern muß auch das Schloß Hohenwerfen im Salzburgischen genannt werden, wo Wieser dem Erzherzog Eugen bei der Wiederherstellung, speziell aber in der Ausgestaltung der Inneneinrichtung als kluger Berater zur Seite stand.

Unmittelbar vor dem Kriege lenkten noch zwei besonders wertvolle tirolische Burgen Wiesers Aufmerksamkeit auf sich: Schloß Boimont und Schloß Hocheppan. Die Ruine Boimont, baulich die interessanteste romanische Burgranlage, war, da sich der Besitzer um das verwahrloste Objekt wenig kümmerte, in Gefahr, noch weiter zu verfallen. Drei Burgenfreunde, denen wir in Wiesers Umgebung schon begegnet sind, Erzherzog Eugen, Graf Artur Enzenberg und Graf Hans Wilczek, taten sich zusammen, um die Ruine im Jahre 1910 anzukaufen. Die Sicherungsarbeiten, die unter Wiesers Leitung geplant waren — hier handelte es sich natürlich nicht um einen Ausbau der Ruine, sondern um Maß-

nahmen zur Erhaltung des Mauerwerkes und der schönen romanischen Säulenfenster —, konnten infolge der bald eingetretenen politischen Verhältnisse nur zum geringen Teile verwirklicht werden. Bei der Ruine Hocheppan lag Wieser am Herzen, daß sie, als sie im Jahre 1913 zum Verkaufe kam, in den Besitz eines verständnisvollen Käufers gelange. Das glückte, es kaufte sie sein Freund und ständiger Berater in allen tirolischen Denkmalsangelegenheiten, Graf Artur Enzenberg, eine Tat, die um so höher einzuschätzen ist, als die Ruine ein ganz unrentables Objekt bedeutete, dessen rein ideeller Wert in der geschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung lag.

Daß Wieser, der sich durch seine Arbeiten im Schlosse Tirol und Vaduz als Burgenkundler und Burgenrestaurator einen Namen gemacht hatte, bei zahlreichen Arbeiten, die zur Sicherung und Umgestaltung alter Schlösser unternommen wurden, von den Besitzern zu Rate gezogen wurde, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Er kannte fast alle bedeutenderen Schlösser und Burgen des Landes und galt den Besitzern als der erste tirolische Fachmann in Burgenfragen. Wenn man auch heute im Schlosse Tirol manches als nicht unbedingt notwendige Veränderung am alten, noch erhalten gebliebenen Bestände oder als malerische Zutat der Rekonstruktionsmethode der damaligen Zeit bezeichnen kann, so muß man doch zu Wiesers Rechtfertigung stets im Auge behalten, daß diese Methode damals allgemein, auch bei der Wiederherstellung ausländischer Burgen, üblich war. Stand bei solchen Arbeiten aber nicht ein erfahrener und gewissenhafter Wächter am Bau, dann kamen jene unorganischen, spielerischen Rekonstruktionen zustande, die heute jedem Burgenfreund ein Greuel sind. Man darf, um Wieser darin richtig einzuschätzen, nicht die heutige Methode der reinen Erhaltung des Alten zum Maßstabe nehmen, sondern muß an die häßlichen Schloßaufbauten denken, die mit Ausschaltung aller burgenkundlichen Grundlagen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht wurden, und an die vielen grauenhaften Mißgeburten, etwa der rheinischen Schlösser oder, um ein tirolisches Beispiel zu nennen, der Brunnenburg bei Meran.

Denkmalpflege anderer Art betätigte Fr. v. Wieser in der Schloßruine Lichtenberg im Vinschgau. An ihren Wänden befanden sich äußerst wertvolle gotische Fresken. Da an eine Sicherung des ausgedehnten Ruinenfeldes nicht mehr zu denken war und die Wandgemälde von Jahr zu Jahr durch Einsturz der Mauern mehr bedroht wurden, trat Wieser dem

Gedanken nahe, die Gemälde durch Ablösen von den Mauern zu retten. Dieser Plan wurde im Jahre 1908 auf Kosten der Zentralkommission verwirklicht, indem Professor Antonio Mayr aus Rovereto zehn große Gemälde von den Mauern weg auf Leinwand ablöste. Sie kamen dann durch Wieser in das Museum Ferdinandeum in Innsbruck, wo sie seit 1912 im Freskensaale aufgehängt sind. Der Wert dieser um 1400 entstandenen Wandgemälde, die zum Teil religiösen, zum Großteil aber mit Darstellungen aus der Laurinsage und dem höfischen Leben profanen Inhaltes sind, wird vielleicht dadurch am besten beleuchtet, daß sie im Jahre 1916 als Jahresgabe des deutschen Vereines für Kunstwissenschaft in prächtiger Ausstattung von Julius von Schlosser publiziert wurden²⁾.

Im Freskensaale des Ferdinandeums begegnen wir noch anderen durch Wieser geretteten Wandgemälden. Das große spätgotische St.-Christoph-Fresko wurde von einem abgebrannten Hause in Axams mühsam und sorgfältig mit dem ganzen Mörtelverputz in das Landesmuseum übertragen, da damals die Ablösung auf Leinwand — ein von Italien hergebrachter Modus — bei uns noch nicht bekannt war. Unrettbar verloren aber wären ohne Zweifel die Wandgemälde gewesen, die beim Umbau des Hauses Nr. 54 in der Rosengasse in Hall, und jene, die aus dem Hause der Familie Wallpach in Hall stammen, hätte nicht Wieser sie im letzten Augenblick auf Leinwand übertragen und in das Museum bringen lassen. Die sieben Wandbilder stammen aus der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. Auf den Gemälden aus dem Haller Hause Nr. 54 befinden sich interessante Inschriften. Wieser fand, wie er dem Schreiber dieser Zeilen einmal mitteilte, die mittelalterliche Quelle dieser Legenden, kam aber, wie so oft, nicht dazu, sie zu publizieren und konnte sich auch nicht entschließen, sie jemandem zu verraten: so nahm er auch dieses Geheimnis mit ins Grab.

Die Fresken von St. Kathrein bei Matrei, einer der hervorragendsten Freskenschatze Nordtirols, verdanken Wieser die erste Wertung und Mithilfe zur Aufdeckung und Erhaltung. In einem Anbau der Kirche, der als Schulzimmer verwendet war, ließ der Dekan von Matrei, Albert von Hörmann, 1909 die Wand auf Freskengemälde hin untersuchen. Wieser, der davon verständigt wurde, erkannte gleich den ungewöhnlichen Wert der frühgotischen Bilder, leitete die Bloßlegung und veranlaßte mit Hörmann die Kon-

²⁾ Julius von Schlosser, Die Wandgemälde aus Schloß Lichtenberg in Tirol, Wien.

struktion eines Wandgetäfels, welches im Bedarfsfalle die Freilegung der bemalten Wandteile ohneweiteres ermöglicht, sonst aber diese so weit schützt, daß der Raum auch weiterhin als Schulzimmer verwendet werden konnte. Die so an Ort und Stelle erhalten gebliebenen Wandgemälde sind die ältesten Nordtirols und besonders durch ihren Zusammenhang mit der älteren Brixner Schule wertvoll. Solche Entdeckungen hielt Wieser möglichst geheim, da er sich immer mit dem Gedanken trug, sie gelegentlich zu veröffentlichen. Hier machte er aber doch eine Ausnahme und überließ sie Dr. J. Weingartner zur Publikation³⁾, wobei er sich vorbehielt, sein darüber gesammeltes historisches Material nachträglich selbst zu publizieren, wozu er aber, wie bei so vielen Plänen, nicht mehr kam.

Eine langjährige Sorge und Anteilnahme brachte Wieser den interessanten romanischen Malereien aus dem Ende des 13. und den frühgotischen aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts in der St.-Johannes-Kirche zu Taufers im Vinschgau entgegen. Da die profanierte Kirche seit Jahren von der Gemeinde zur Einlagerung von Futtermitteln benützt wurde und alle Bemühungen, diesem schädlichen Umstande abzuhelfen, fruchtlos blieben, pachtete Wieser für längere Zeit die Räume, um die Bilder vor Zerstörungen zu bewahren.

Man kann ruhig behaupten, daß Wieser fast an allen größeren Aktionen, die in Tirol zur Erhaltung alter Denkmäler unternommen wurden, irgendwie beteiligt war oder für sie um seinen Rat angegangen wurde. Seine guten Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten, seine Verbindungen mit den Ministerien, nicht zuletzt seine persönliche Erscheinung, sein sicheres Auftreten und sein verständiges Urteil hatten ihn allmählich zur Persönlichkeit gemacht, an die sich wie von selbst die Denkmalsfragen richteten, oder an der man wenigstens offiziell nicht vorbeigehen konnte. Wieser war auch immer gerne bereit, zuzugreifen, ja er duldet es nicht gerne, wenn eine solche Frage ohne ihn angeschnitten wurde und es standen ihm viele Wege offen, seinen Einfluß geltend zu machen. Dies war hauptsächlich der Fall, seitdem er (1904) von der Statthalterei zum ständigen Kunstreferenten in allen amtlichen Agenden bestellt worden war. Viele Jahre hindurch wurde er auch von der Landschaft damit betraut, das Preisrichterkollegium für die jährliche Vergebung der landschaftlichen Künstlerstipendien zusammenzustellen. Bei der Beurteilung der eingesandten Arbeiten ging er allerdings nach

³⁾ Josef Weingartner, Die frühgotische Malerei Deutschtirols, Jahrbuch der Zentralkommission 1916.

konservativen Prinzipien vor, wie er überhaupt der modernen Kunst ziemlich ablehnend gegenüberstand, was ihm manchen Angriff der anders orientierten Künstlerschaft eintrug.

Eine der bedeutendsten und auch nach außenhin kräftig und nachhaltig in Erscheinung getretenen Unternehmungen Franz v. Wiesers war die Einrichtung der kunsthistorischen Abteilung für die Tiroler Landesausstellung im Jahre 1893 (vgl. S. 15). Als Obmann des aus elf Mitgliedern bestehenden Ausstellungskomitees oblag ihm in erster Linie die Zusammenbringung der Ausstellungsgegenstände. Die Ausstellung beabsichtigte eine Vorführung der wichtigsten mobilen Kunstgegenstände des ganzen Landes, die nicht bloß eine genaue Kenntnis und eine richtige qualitative Schätzung beim Leiter der Ausstellung voraussetzte, sondern auch von Seite der Besitzer ein großes Vertrauen auf die Verlässlichkeit des Arrangements. Die Schauausstellung zerfiel in zwei Hauptgruppen, Werke der Kleinkunst und der Kunstindustrie, wobei besonders die Gruppe der textilen Arbeiten ins Auge fiel, und die Werke der Malerei und Plastik. Wieser verfaßte auch unter Mithilfe des verdienstvollen Museumskustos Conrad Fischnaler den Spezialkatalog der kunsthistorischen Abteilung der Landesausstellung. Er umfaßte 557 Nummern. Zur Ausstellung waren die berühmtesten Kunstwerke aus dem deutschen und italienischen Landesteile, aus Museen, Stiften, Kirchen und Privatbesitz zusammengebracht worden. Was sonst weit entlegen oder schwer zugänglich war, lag in den schönsten Stücken vereint vor: die ältesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst, die Münzen Tirols, die Buchmalerei, Gold- und Silberarbeiten, die alte Textilkunst, Möbel, Bildhauerei und Malerei vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts, ein Schaubild alter Kunst des Landes, wie es in Tirol nie vorher noch später zu sehen gewesen. Selbst schwer transportable Stücke kamen zur Ausstellung, wie die zwei gotischen Altäre aus der Barbarakapelle in Gossensaß und aus der Veitskirche am Tartscher Bühel. Ohne Zweifel hat jene Ausstellung viel dazu beigetragen, die Schätzung alten tirolischen Kunstgutes in weiten Kreisen zu heben und es vor Mißachtung, der so oft der Verkauf und die Verschleuderung folgte, zu bewahren. Wieser hat gerade diesen Zweck der Ausstellung in der Vorrede des Ausstellungskataloges besonders betont: „Erst in neuerer Zeit ist vieles der Not des Lebens und dem Unverstande der Menschen zum Opfer gefallen, dies gilt namentlich von dem Besitze des verarmten Landadels. Die stolzen Burgen desselben zerfielen oder kamen in bauerliche Hände, der kostbare Hausrat wurde barbarisch zerstört, verschleudert und

an Händler verkauft. Massenhaft wanderten die durch Jahrhunderte aufgehäuften Kunstschatze und Antiquarien ins Ausland.“ Noch heute haftet im Urteil der Zeitgenossen den damals ausgestellten Gegenständen die Erinnerung einer Bevorzugung wie eine Marke besonderer Wertschätzung an. Diese gewaltige tirolische Kunstschau trug aber auch in Fachkreise viel Anregung zur Erforschung und Bearbeitung. Es ist heute nach mehr als dreißig Jahren ein tröstlicher Gedanke, daß die damals ausgestellten Gegenstände fast ausnahmslos im tirolischen Besitze verblieben sind und der Begleitwunsch, den Wieser der Ausstellung mitgab, blieb nicht unerfüllt: „Indem wir das ganze farbenreiche Bild der Ausstellung überschauen, drängt es uns, dem Wunsche oder der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese schönen, kunstgeschichtlich so wertvollen Objekte, welche hier auf kurze Zeit dem vergleichenden Studium zugänglich gemacht sind, dem Lande dauernd erhalten bleiben. Schon allzuviel ist uns entrissen worden, dieser Rest von wirklich Bedeutendem darf dem Lande unter keinen Umständen verloren gehen.“ In diesen Worten ist von Wieser selbst die denkmalpflegerische Absicht der Ausstellung so deutlich in den Vordergrund geschoben, daß es keiner weiteren Rechtfertigung bedarf, wenn die Ausstellung in unsere Betrachtung hereingenommen und besonders betont worden ist ⁴⁾.

Im Jahre 1896 veranstaltete die Stadt Hall eine montanistische und kunstgewerbliche Ausstellung, mit der auch eine Schausammlung historischer Objekte, die auf die Stadt Bezug hatten, verbunden war. Wieser leitete auch hier wieder die historische Abteilung, die mit 560 Nummern vertreten war (vgl. a. S. 16).

Wiesers Kenntnis der tirolischen Denkmäler und seine Sorge für ihre Erhaltung hatten ihn schon lange mit der staatlichen Denkmalpflege in engere Fühlung gebracht. Schon im Jahre 1887 war er zum Korrespondenten der k. k. Zentralkommission ernannt worden, am 15. Juni 1890 folgte seine Ernennung zum ehrenamtlichen Konservator. Seine schwer leserlichen, in kleiner Stenographie geschriebenen Notizbücher, die sich über Jahrzehnte erstrecken, sind voll von Aufzeichnungen, die er sich gelegentlich seiner Reisen durch fast alle Täler Tirols über wichtige Denkmäler gemacht hat, wobei wohl die prähistorischen die Hauptrolle spielen, aber doch auch den kunsthistorischen noch ein weiter Raum bleibt. Es braucht wohl nicht betont zu

⁴⁾ Vergl. auch die Mitteilungen der Zentralkommission 1894, S. 77.

werden, daß die oben angeführten Aktionen Wiesers bereits alle in irgend einem, wenigstens theoretischen Zusammenhange mit der Zentralkommission in Wien erfolgten. Da Wieser seit dem Jahre 1887 auch Vorstand des Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck war, von welcher Stelle aus ihn viele neue Fäden mit der Kunst- und Denkmalpflege verbanden, war er im Laufe der Zeit die führende Persönlichkeit des Landes in allen diesen Fragen geworden.

Inzwischen hatte sich auch die Zentralkommission in Wien weiter ausgestaltet, neu organisiert und einen immer einflußreicheren und offizielleren Charakter angenommen, freilich zeigte sich auch, daß die Zentralstelle unter der Fülle der Agenden, Anträge und Fragen, die aus allen Kronländern zusammenflossen, ein schwerfällig und langsam arbeitender Apparat werden mußte, dem nur durch eine Dezentralisation die nötige Übersicht und Schlagfertigkeit gesichert werden konnte. Der entscheidende Eingriff für eine Neuorganisation der staatlichen Denkmalpflege erfolgte durch die Gründung der Landeskonservatorate in den einzelnen Kronländern. Erzherzog Franz Ferdinand, der seit dem Jänner 1910 Protektor der Zentralkommission war, verwirklichte die Gründung der Landeskonservatorate. Am 31. Juli 1911 genehmigte der Kaiser das neue Statut, nach welchem für die einzelnen Länder oder Gebiete je ein kunsthistorischer und technischer Landeskonservator in der Eigenschaft definitiver Staatsbeamten ernannt werden sollte. Sie sollten bei selbständiger Führung der Agenden ihrer Gebiete in allen wichtigen Fragen die Verbindung mit der Zentralstelle und den Ministerien aufrecht erhalten. Der bisher bestandene Stab der ehrenamtlichen Korrespondenten und Konservatoren sollte weiter bestehen bleiben, sie wurden den Landesdenkmalämtern als ehrenamtliche Funktionäre angeschlossen.

Das Landeskonservatorat für Tirol und Vorarlberg wurde auf dieser Grundlage im Jahre 1912 gegründet. Die Mitteilungen der Zentralkommission teilen im September 1912 unter den Personalien mit: „Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat den Universitätsprofessor Dr. Franz Wieser Ritter von Wiesenhort mit den Funktionen eines kunsthistorischen Landeskonservators für Tirol und Vorarlberg, den Staatsgewerbeschuldirektor a. D. Regierungsrat Johann Deininger in Innsbruck mit den Funktionen eines technischen Landeskonservators betraut, den Praktikanten Dr. Josef Weingartner zum Sekretär ernannt und ihn dem Hofrate von Wieser als kunsthistorische Hilfskraft zugewiesen und endlich den Professor am fb. Semi-

nar in Trient *Vinzenz Casagrande* und den Professor an der Staatsgewerbeschule in Trient *Mario Sandonà* provisorisch als Hilfskräfte für die kunsthistorischen, beziehungsweise technischen Agenden der Landeskonservatoren für Tirol und Vorarlberg, und zwar mit dem Amtssitze in Trient, bestellt.“ Im Jahre 1913 wurde weiters noch für Deutschsüdtirol in Bozen eine eigene Expositur des Landesdenkmalamtes errichtet, für deren Agendenführung der Schreiber dieser Zeilen von der Zentralstelle in Wien nach Bozen versetzt wurde. Im Jahre 1913 wurde Vorarlberg vom Landesdenkmalamte Tirol abgetrennt und erhielt in *Viktor Kleiner* seinen eigenen Landeskonservator.

Die Einrichtung des neuen Amtes, das Wieser zuerst provisorisch im Ferdinandeum unterbrachte, bis er dafür in der Museumstraße eine eigene Kanzlei schuf, die Loslösung der Agenden von Wien und die Durchführung des Kontaktes mit den staatlichen und landschaftlichen Ämtern Tirols waren zeitraubende Aufgaben des ersten Landeskonservators. Ein ganzer Schwall von lange liegengebliebenen Agenden strömte bald von Wien in das Konservatorium, vor allem aber machten die Interessen des Protectors der Zentralkommission, *Erzherzog Franz Ferdinand*, Wieser viele Arbeiten, die zudem nicht immer so leicht und rasch zu lösen waren, wie es der energische hohe Herr wünschte. Wieser nahm sich der neuen Aufgaben mit Geschick und Hingebung an. Es ehrte ihn, daß seine langjährige Tätigkeit als Konservator nun durch seine Ernennung zum Landeskonservator gleichsam die offizielle Anerkennung gefunden hatte. Wenn man bedenkt, daß Wieser durch seine Lehrkanzel und die Vorstandschaft des Ferdinandeums ein ehemals schon stark in Anspruch genommener Mann war und daß er von Natur aus weder leicht beweglich noch rasch entschlossen veranlagt war, dann wundert man sich bei der Durchsicht der monatlichen Kommissions- und Tätigkeitsberichte, die er als Leiter des neuen Amtes an die Militärkanzlei des Erzherzogs zu richten hatte, wieviel Reisen ihn in dieser Zeit in alle Teile des Landes führten. Fast kein Monat verging, ohne daß er bald im Inntal, bald im Etschtal, am Nonsberg und im Pustertal auftauchte, um, vielfach von Telegrammen aus der Militärkanzlei des Thronfolgers geradezu gehetzt, die Agenden möglichst rasch zu erledigen. Nach einiger Zeit erschien Wieser dieser Zustand des fortwährenden Gehetztseins unerträglich, zumal er sich nicht selten aus rein persönlichen Interessen des Erzherzogs ergab, und als sich Wieser einmal durch eine offene Aussprache das Mißfallen des hohen Herrn zugezogen hatte, war er ent-

schlossen, sein Demissionsgesuch als Landeskonservator zu überreichen. Der plötzliche Tod des Erzherzogs aber brachte eine unerwartete Wendung und Wieser verblieb an seiner Stelle.

Eine trockene Aneinanderreihung von Orts- und Denkmalnamen ist nicht zu vermeiden, wenn wir nun einige der wichtigsten Aktionen berühren, die Wieser als Leiter des Landesdenkmalamtes durchführte; dabei sei noch darauf hingewiesen, daß fast jede eine Besichtigung des Objektes, oft schwierige Verhandlungen mit den lokalen Faktoren, die Aufstellung eines Restaurierungsprogrammes, Subventionsanträge an das Ministerium und die Kollaudierung der Arbeiten erheischte. Es sei hier aber auch ausdrücklich betont, daß Wieser dabei in dem technischen Landeskonservator Regierungsrat Johann Deininger einen fleißigen Mitarbeiter und im Sekretär Dr. Josef Weingartner einen kunsthistorisch vorzüglich gebildeten Berater fand. Zu den wichtigsten Sicherungsarbeiten gehören die Maßnahmen zur Erhaltung der sogenannten Casetta im Schlosse Sabionara bei Ala (vgl. S. 82), der Proculuskirche in Naturns, der Leonhardskirche in Nauders, der Hl.-Kreuz-Kirche in Mauts, die Arbeiten im Domkreuzgang in Brixen, im Kreuzgang zu Schwaz, die Übertragung gefährdeter Grabsteine in die Pfarrkirche in Kitzbühel, die Arbeiten an der Lienzer Klause, die Bestrebungen zur Erhaltung der Stadtmauern in Glurns, die Sicherungsmaßnahmen für den Adlerturm in Trient, die Johanniskirche in Taufers, die Viktorskapelle in Neustift, wobei ein sehr wertvolles Fresko aufgedeckt wurde, die Sicherung der Fresken in der St.-Georgen-Kirche bei Serfaus, die bauliche Herstellung der Kirche in Mellaun, eine ganze Reihe von Dachherstellungen und viele Entfeuchtungen. Von Restaurierungen im engeren Sinne seien genannt jene der Pfarrkirche in Hall, wo man glücklicherweise von der Regotisierung, wie sie einige Jahre vorher in Schwaz noch durchgeführt worden war, absah, die glänzend gelungene Restaurierung der Pfarrkirche in Toblach, jene der St.-Georgen-Kirche in Gerdnach, der St.-Leonhards-Kirche in Nauders, der Hl.-Kreuz-Kirche in Säben, der Pestkirche in Serfaus, die Arbeiten in der Kirche von Condino, die Restaurierung der Pfarrkirche in Layen, der Magnuskapelle in Lana, der Kirche in Niederdorf, der Breitenwanger Totenkapelle. In Sterzing gelang es Wieser zwar nicht, die zerstreuten Teile des alten Mueltscheraltars wieder zu einem Altare in der Pfarrkirche zu vereinigen, aber wenigstens wurden die überstrichenen Statuen von späterer Fassung befreit und vier derselben im Hochaltar aufgestellt. In Ried bei Anras glückte es, die zerstreuten Teile

eines wertvollen gotischen Altares wieder zusammenzustellen. Erwähnt sei ferner die Restaurierung und Erweiterung der St.-Georgen-Kirche in Obermais, die Wiedereinsetzung gotischer Glasgemälde in der Pfarrkirche in Schwaz, die Arbeiten in der Kirche in St. Anton bei Rietz, am Turm in Glurns, in der Walpurgiskirche in Göflan, in der Pfarrkirche in Stans, der Pfarrkirche in Ranggen, die Maßnahmen zur Erhaltung der Fassadenmalereien in Reutte (Zollhaus), Häselgehr (Mollhaus), Hofen bei Reutte, Ötz (Glockengießerberhaus), die Entfeuchtung der Rainkirche in Bruneck, die Wiedereindeckung der durch Blitzschlag abgebrannten Kuppel der St.-Antonius-Kapelle in St. Johann in Taufers, die Arbeiten für die Erneuerung des beschädigten Kuppelfreskos von J. Schöpf in dieser Kapelle und endlich jene beim Wiederaufbau des abgebrannten Marktes Matrei. Wir wollen in der Aufzählung der Denkmalerhaltungen, an denen Wieser als Landeskonservator beteiligt war, nicht noch ausführlicher werden; wer sich näher interessiert, findet weiteren Aufschluß in den Mitteilungen der Zentralkommission unter den monatlichen Tätigkeitsberichten des Landeskonservatorates für Tirol.

Besondere Erwähnung aber verdienen noch die Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederaufdeckung alter Wandmalereien, ein Programmpunkt der tirolischen Denkmalpflege, der bei dem reichen Erbe überlätzter Fresken immer eine große Rolle gespielt hat. Seit dem Bestehen des Landesdenkmalamtes wurden unter Wiesers Leitung in der Franziskanerkirche in Bozen figurale Wandgemälde aus der Zeit um 1500 aufgedeckt, im Sachenalberhaus in Schlanders Wappenmalereien des 17. Jahrhunderts, romanische Wandgemälde in S. Tomaso bei Riva, gotische in der Kirche in Pians, in Stuben bei Pfunds, in der Afrakirche in Thaur, in der Pfarrkirche in Schluderns, in St. Valentin in Javré, in S. Giovanni in Fassa, in der Dominikanerkirche in Bozen, barocke Malereien am Mauthause in Klausen. Bedeutungsvoll für die tirolische Kunstgeschichte waren ferner die Freskenaufdeckungen in der Kapelle des Schlosses Tirol, jene in der Viktorskapelle im Kloster Neustift und in der Kirche von Söll bei Tramin, die alle seltene frühgotische Gemälde zu Tage brachten. Die Abnahme der Fresken im Schloß Lichtenberg und in Hall wurde bereits erwähnt. Hieher gehört ferner die Übertragung eines gefährdeten Freskos aus Castell Romano in das Museum der Stadt Trient. Gelegentlich der Erweiterung der St.-Georgen-Kirche in Obermais wurden gotische und barocke Wandgemälde nicht bloß von den Mauern, die beim Umbau fallen mußten, abgelöst, sondern wieder in die

neuen Mauern eingesetzt, was den ersten derartigen Versuch der Erhaltung von Wandbildern am gleichen Objekte in Tirol bedeutete. Eine sehr umfangreiche Ablösung war jene der Renaissancefresken in der Casa di Risparmio in Rovereto. Restaurierungen von Wandgemälden in der Art der „stilgerechten“ Ergänzungen und Auffrischungen, wie sie in Tirol leider in der früheren Zeit gang und gäbe waren, wurden nun glücklicherweise nicht mehr durchgeführt. Die Restaurierungsmethode hatte sich dahin gewandelt, daß man nur mehr ein vorsichtiges Austupfen der Fehlstellen und eine Festigung der Verputzschichte anstrebte, wobei der stilkritische Charakter der alten Malereien nicht mehr zu leiden hatte. Von solchen „Freskenrestaurierungen“ seien erwähnt jene der Außenfresken der St.-Proculus-Kirche in Naturns, der Fassadenmalereien am Fuggerhaus in Schwaz, der Fresken in der Pfarrkirche in Calvino, in St. Maria del Carmine in Rovereto, im Dom von Trient, in der Vigiliuskirche in Pinzolo, in St. Medardus in Tarsch, in der St.-Georg-Kirche in Serfaus. Im Schlosse Sabinara bei Ala befanden sich in der Casetta, einem kleinen freistehenden Häuschen im Schloßhof, ungewöhnlich wertvolle Wandmalereien aus der Zeit bald nach 1300, die ritterliche Kämpfe darstellen. Nicht bloß in Österreich, sondern auch in Italien dürfte diesen Wandgemälden keine Parallele an die Seite zu setzen sein. Sie wurden, nachdem die Casetta, wie schon erwähnt, neu eingedeckt worden war, vorsichtig ausgetupft. Man wollte aber die Wandgemälde in absolut sicherem Besitze wissen, und Wieser beteiligte sich lebhaft an dem Plane, die Casetta durch das Ministerium ankaufen zu lassen, was auch im Jahre 1913 durchgeführt wurde.

An den Schluß der flüchtigen Beispiele für die Sicherung und Aufdeckung alter Wandgemälde seien die drei wichtigsten Freskenfunde gestellt: die Aufdeckung der Wandgemälde in der Friedhofkapelle in Riffian, der St.-Benedikt-Kirche in Mals und der St.-Proculus-Kirche in Naturns. Durch die Wandmalereien in Riffian wurde in einer Inschrift ein Magister Wenzeslaus aus dem Jahre 1417 bekannt, mit dem man neben der Bozner und Brixner Schule dieser Zeit auch für die Meraner Schule einen Meisternamen gefunden hat⁵⁾. In St. Benedikt in Mals, wo schon einige Bilder seit Jahren als höchst eigenartig beobachtet worden waren, führten die Aufdeckungsarbeiten nicht bloß zur Erschließung einzigartig in der deutschen Kunstgeschichte dastehender karolingischer

⁵⁾ J. Weingartner, Die Wandmalereien Deutschtirols am Ausgange des XIV. und zu Beginn des XV. Jahrhunderts. Jahrbuch der Zentralkommission, 1912, S. 48 f.

Wandgemälde, sondern auch zu gleichzeitigen Stukkaturfunden, die die Ausstattung der Kirche rekonstruieren ließen. Für die Publikation des Fundes stellte Wieser nicht bloß die Ferdinandszeitschrift zur Verfügung, er ließ sie auch noch als Separatpublikation des Ferdinandeums herausgeben⁶⁾. In St. Proculus verhinderte zwar der Kriegsausbruch die endgültige Bloßlegung der Malereien, allein die Probeaufdeckungen genügten zur Feststellung, daß die Kirche mit ihren irisch beeinflussten karolingischen Fresken einen Freskenschatz enthalte, dem nichts Ähnliches an die Seite zu stellen ist⁷⁾.

Der Ausbruch des Krieges gebot plötzlich fast allen laufenden Agenden des Landesdenkmalamtes Halt, er lenkte aber auch die Tätigkeit der Denkmalpflege auf ganz neue Gebiete. Mit der militärischen Metallsammlung waren unerwartet bisher wohlgeschützte Denkmälergruppen, die Glocken und Kirchenorgeln des Landes in die Zone höchster Gefährdung gerückt worden. In aller Eile mußten für die Glockenabnahme vom Landesdenkmalamte Glockenlisten aller Kirchenglocken angefertigt werden. Während bei der ersten Glockenabnahme, insoferne sie nicht von den Militärorganen in übereilter Hast durchgeführt wurde, nur moderne, künstlerisch und kunsthistorisch wenig wertvolle Glocken abgenommen wurden, brachte die zweite Glockenabnahme viel größere Verluste. Es gelang aber im allgemeinen, Glocken, die vor dem Jahre 1650 gegossen wurden, also die gotischen Glocken und die Werke der bekanntesten tirolischen Glockengießereifamilien Löffler und Reinhart zu erhalten und auch besonders schöne, nach diesem Zeitpunkte gegossene Glocken, durch welche tirolische Glockengießer der Barockzeit vertreten wurden, vor der Abnahme zu schützen. Auch Glocken, die wegen ihres schönen Klanges berühmt waren, wie beispielsweise die große Glocke von St. Jakob in Innsbruck, jene von Kitzbühel, St. Pauls in Eppan und Marling, konnten gerettet werden. Von den Kirchenorgeln blieben dem Lande die ältesten Werke erhalten, aber auch jene späterer Zeit, die wegen ihres schönen Gehäuses wertvoll waren, entgingen der Abnahme der Pfeifen. Die Metallsammlung griff auch auf die privaten Zinnsammlungen über.

In aller Eile organisierte Wieser, um von diesen Beständen das wertvollste zu retten, eine Revision aller bekannten oder dem Landesdenkmalamte angemeldeten Sammlungen

⁶⁾ J. Garber, Die Karolingische S. Benediktkirche in Mals.

⁷⁾ J. Garber, Mitteilungen der Zentralkommission. 1915, S. 145.

durch Funktionäre der Zentralkommission, wobei die wertvollen Stücke der Sammlungen auf Listen verzeichnet wurden und vor der Einschmelzung bewahrt blieben.

Mit dem Ausbruch des Krieges mit Italien traten zahlreiche neue Gefahren für den tirolischen Denkmalbestand in Erscheinung. Im Hinterlande mußten verschiedene wertvolle Baulichkeiten der Einquartierung von Truppen und Einlagerung von Kriegsmaterial dienen und im Landesdenkmalamt liefen ununterbrochen Klagen über die damit verbundenen Zerstörungen und Gefährdungen ein. Wieser wurde unermüdlich bei den höchsten Kommanden persönlich und schriftlich vorstellig und mit vieler Mühe gelang es ihm endlich, eine Liste jener Objekte — es waren hauptsächlich Schlösser — durchzudrücken, die von Einquartierungen wegen des kunsthistorischen Wertes verschont bleiben mußten. Dabei kamen Wieser vor allem die alten guten Beziehungen zu Erzherzog Eugen, der seit dem November 1916 Protektor der Zentralkommission war, zu Hilfe. Auch bei Feldmarschall Conrad und General Dankl fand Wieser für seine Anliegen Verständnis und Entgegenkommen und so oft er ins tirolische Hauptkommando reiste, kehrte er mit dem einen oder anderen Erfolg zurück, wenn auch, unter dem Druck des Krieges, nicht jeder Wunsch in Erfüllung ging.

Bereits am 23. Juni 1915 war eine Zuschrift des Staatsdenkmalamtes an das Landeskonservatorat mit folgendem Inhalte ergangen: „Auf erstatteten Vortrag haben seine k. u. k. Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Eugen, Generaloberst, Armee-Oberkommandant der südwestlichen k. u. k. Truppen usw., den Wunsch geäußert, daß sich die im Bereiche des südwestlichen Operationsgebietes befindlichen Landeskonservatorate mit den zuständigen militärischen Behörden wegen Sicherung der daselbst vorhandenen beweglichen und unbeweglichen Denkmäler ins Einvernehmen zu setzen haben. Das Landeskonservatorat erhält in Befolgung dieses allerhöchsten Wunsches den Auftrag, sich mit dem Landesverteidigungskommando in Tirol unverzüglich in direkte Verbindung zu setzen, um die Sicherung der innerhalb des dortigen Amtsbereiches gelegenen Denkmäler in möglichst wirksamer Weise zur Durchführung gelangen zu lassen, wobei sich das Landeskonservatorat auf den von seiner k. u. k. Hoheit geäußerten Wunsch zu berufen haben wird.“

Dem auf Grund dieses Erlasses gestellten Ansuchen des Landeskonservatorates an den Landesverteidigungskommandanten in Tirol, General Viktor Dankl, es möge an die Unterkommandos in Südtirol der Auftrag auf weitgehendste

Schonung und Sicherung der künstlerisch bedeutsamen Denkmäler ergehen, wurde durch Erlassung folgenden Befehles entgegengekommen:

„K. u. k. Landesverteidigungskommando in Tirol, Op. Nr. 645, Standort des L. V. K. am 30. Juni 1915. — Die weitestgehende Schonung und Sicherung der kunstgeschichtlich bedeutsamen Denkmale, soweit es die militärischen Rücksichten irgend gestatten, ist allen unterstehenden Truppen und Anstalten aufzutragen. Bei eventuell notwendig werdender militärischer Verwendung von kunstgeschichtlich wichtigen Gebäuden, wie Kirchen, Rathäusern, Palästen usw. ist eine Gefährdung derselben in ihrer Einrichtung möglichst zu vermeiden. Im Falle der Unmöglichkeit, solche Bauten zu erhalten, wären die berufenen Funktionäre behufs Durchführung der Räumungsarbeiten möglichst rechtzeitig zu verständigen, um dieselben durch Beistellung von Arbeitskräften in den Bergungsarbeiten tunlichst zu unterstützen.

Hofrat Dr. Franz von Wieser, k. k. Landeskonservator in Innsbruck, Hochwürden Dr. Josef Garber und Hochwürden Dr. Josef Weingartner werden bei ihren auf die Sicherung der tirolischen Kunstwerke gegen Feindesgefahr bezüglichen Maßnahmen durch die Militärbehörden tunlichst zu unterstützen sein. Genannten Herren werden zur Durchführung der notwendigen Bereisungen vom Landesverteidigungskommando Legitimationen ausgestellt werden, doch sind die Herren verpflichtet, in jedem von Truppen besetzten Ort vor Beginn einer Besichtigung oder vor dem Erlassen von Maßnahmen bei den im Orte anwesenden höchsten Militärstellen vorzusprechen und sich mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen.

Für den Kommandanten: Pichler, G.-M.“

Trotzdem noch mehrere ähnliche Erlässe erfolgten und den Funktionären theoretisch mancherlei Befugnisse und Vollmachten zugebilligt wurden, waren durchschlagende Erfolge nur selten zu verzeichnen. Jedermann weiß, wie schwer unter dem Drucke der Verhältnisse damals Dinge zu erreichen waren, die nicht im direkten Interesse der Kriegsführung lagen. In vielen Fällen war eben nichts anderes zu machen, als daß die wertvollsten Objekte den Kommanden namhaft gemacht und der möglichsten Schonung anempfohlen wurden. Da man nicht wissen konnte, wie weit die Beschießung und Zerstörung gehen wird, wurden von den Denkmälern des un-

mittelbaren Kriegsgebietes vielfach photographische Aufnahmen gemacht, um sie wenigstens im Bilde festzuhalten; zum Teil wurden die betreffenden Arbeiten auch publiziert ⁸⁾).

Anders stand die Sache bei *m o b i l e n K u n s t w e r k e n*. Wieser trachtete, die wichtigsten gleich zu Beginn des italienischen Krieges durch Abtransport in Sicherheit zu bringen, und setzte sich mit den Ordinariaten in Brixen und Trient diesbezüglich in Verbindung. Altarbilder, Statuen, Paramente und kirchliche Einrichtungsgegenstände wurden vielfach nach gesicherten Orten des Hinterlandes zur Aufbewahrung gebracht. Noch im Monat Mai 1915 reisten Wieser und der Verfasser nach Trient, um für die wertvollen niederländischen Gobelins im Diözesan-Museum Fürsorge zu treffen. Durch Professor Casagrande wurden dann aus den Museen und Kirchen Trients und der Umgebung die wertvollsten Objekte geborgen. Mitten im Winter 1915 erfolgten dann in Zusammenarbeit mit der Statthalterei und dem Militär große Bergungsaktionen im Kriegsgebiete selbst. Trotz der Ungunst der Zeit ließ es sich Wieser nicht nehmen, dieselben durch zwei Monate hindurch persönlich zu leiten. Am 3. Jänner 1915 reisten wir zum Kommando der 8. Infanteriedivision, das damals in Calliano stationiert war, und begannen am nächsten Tage in der vollständig evakuierten und vielfach beschossenen Stadt Rovereto mit der Aufsammlung der wertvollsten Kunstwerke aus kirchlichem, munizipalem und privatem Besitze, woran sich dieselbe Aktion für Riva und Umgebung schloß. Dabei mußte vielfach die Beobachtung gemacht werden, daß Sammlungen und Privathäuser schon durch Einquartierung von Truppen gelitten hatten und bei dieser Gelegenheit beraubt worden waren. Bei der Bergungsaktion wurde überall die Provenienz der Stücke genau verzeichnet und ein Inventar der Gegenstände angefertigt. Natürlich konnten nur die wertvollsten Objekte verpackt und abtransportiert werden. Es kamen aber doch über 60 große Kisten zusammen, worin aus Rovereto allein 346 Gemälde waren ⁹⁾). Die Gegenstände wurden nach Innsbruck gebracht und dort bis zum Kriegsende im Landhause deponiert. Kärger waren die Resultate der Bergungsaktion im Valsuganatale, wo der ohnehin nicht so reiche Denkmalbestand schon gewaltig gelitten hatte.

⁸⁾ J. Garber, Der Zustand der Kunstdenkmäler im Kriegsgebiete des Pustertales, Mitteilungen der Zentralkommission 1916, S. 123 ff.

Vinzenz Casagrande, Die Villa Aquaviva bei Trient. Mitteilungen 1915, S. 274 ff.

⁹⁾ Siehe Näheres J. Garber: Sicherung und Bergung der Kunstdenkmäler vor Kriegsgefahr in Südtirol, Mitteilungen der Zentralkommission Bd. XV., S. 13 ff.

Erzherzog Eugen hatte den einzelnen Abschnittskommanden die Anordnung gegeben, durch Militärpersonen eine Bergungsaktion durchzuführen. Dabei war von der Front im Suganatal bis zum Gardasee Kiste um Kiste mit Objekten, die vielfach in großer Eile und oft allerdings ohne besondere Auswahlkriterien gepackt worden waren, in das Museum der Stadt Bozen überschickt worden. Wieser erhielt im Frühjahr 1917 von Erzherzog Eugen den Auftrag, die Objekte zu inventarisieren, ordentlich zu verpacken und, soweit möglich, die Provenienz festzustellen. Bei der Durchführung dieses Auftrages wurden 140 Kisten verpackt und im Museum der Stadt Bozen bis zu ihrer Zurückgabe deponiert. Die Mitteilungen der Zentralkommission berichten darüber: „Über höchsten Wunsch seiner kaiserlichen Hoheit Feldmarschall Erzherzog Eugen begab sich der kunsthistorische Landeskonservator nach Bozen, um diese im dortigen Museum aufbewahrten Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Da sich herausstellte, daß die von den militärischen Behörden angelegten Verzeichnisse vielfach ungenau und unvollständig sind und da außerdem viele Objekte, insbesondere die Altarbilder, infolge schlechter Verpackung Schaden gelitten hatten, wurde beim k. u. k. Kommando der Südwestfront beantragt, daß neue Verzeichnisse angelegt, die beschädigten Stücke, speziell die Gemälde, gegen weitere Verletzung gesichert und sämtliche Bergungsgegenstände für einen eventuell notwendig werdenden raschen Abtransport sorgfältig verpackt werden. Da diese Anträge von seiner kaiserlichen Hoheit genehmigt wurden, so konnten die genannten Arbeiten (vom Landesdenkmalamte) im Verlaufe des Monats April durchgeführt werden. Sie bestanden hauptsächlich in der Neuinventarisierung der Gegenstände, der transportfähigen Verpackung (132 Kisten, 3 Körbe und 2 Ballen) und der Fixierung beschädigter oder gefährdeter Gemälde¹⁰⁾).

In dem 1919 von Paul Clemen herausgegebenen zweibändigen Werke „Kunstschutz im Kriege“ — Berichte über den Zustand der Kunstdenkmäler auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die deutschen und österreichischen Maßnahmen zu ihrer Erhaltung, Rettung und Erforschung — hat Wieser dann selbst in einem Aufsätze die „Maßnahmen zum Schutze der Kunstdenkmäler in Tirol“ behandelt (II. Band, S. 23).

¹⁰⁾ Näheres darüber: J Garber, „Vom k. u. k. Heeresgruppenkommando Feldmarschall Erzherzog Eugen geborgene Kunstgegenstände aus Südtirol“. Mitteilungen der Zentralkommission 1917, S. 190 ff., wo auch die hervorragendsten Objekte abgebildet sind.

Bald nach Beendigung des Krieges erschien im Landesdenkmalamte eine Vertretung der italienischen Regierung, um über die Rückstellung der Berggüter zu verhandeln. Nachdem daraufhin alle Objekte nach Trient abtransportiert worden waren, wurde im Castell Buon Consiglio in Trient die Übergabe durch die Eröffnung der Kisten und die Identifizierung der einzelnen Stücke mit den Inventaren durchgeführt und durch ein Übergabeprotokoll vom 12. April 1919 endgültig abgeschlossen.

Die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruche gestaltete sich für die Denkmalpflege nicht günstiger als die Kriegsjahre. Die staatlichen Subventionen für Restaurierungs-, Sicherungs- oder Aufdeckungsarbeiten waren und blieben fast vollständig versiegt. Viele Pläne und viele bereits eingeleitete Vorkehrungen zum Schutze und zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Denkmälerbestandes Tirols gingen in der finanziellen Notlage unter. Die vielfache Verarmung der oberen Schichten der Bevölkerung brachte es mit sich, daß alter, kunstvoller Familienbesitz nun oft verkauft werden mußte und eine Jagd der Antiquitätensammler und -händler auslöste. Durch strenge Handhabung des am 13. Dezember 1918 als Bundesgesetz erlassenen Ausfuhrverbotes von Gegenständen geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung hat Wieser, wenn auch kleineren Verlusten an einheimischem, privatem Kunstbesitz nicht zu steuern war, doch besonders wertvolle Objekte dem Lande erhalten, in einzelnen Fällen gelang es, für locker gewordenen Privatbesitz einheimische Käufer zu finden.

Eine schwierige und mühevoll Arbeit leistete Wieser noch in der letzten Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit als Mitglied der Landeskommision für Volkspflegestätten, die hauptsächlich in Schlössern und Ansitzen untergebracht werden sollten. Da durch die Heranziehung dieser Objekte ihre vielfach wertvolle künstlerische Ausstattung gefährdet wurde, da aber andererseits gerade Schlösser und Ansitze durch das Fehlen der notwendigen hygienischen Voraussetzungen für eine Massenbewohnung sich als ungeeignet erwiesen, war die Beteiligung Wiesers an den zahlreichen kommissionellen Besichtigungen der in Aussicht genommenen alten Baudenkmäler und sein Einspruch gegen die beabsichtigte Verwendung derselben fast durchaus von vollem Erfolge begleitet. Mit Ausnahme des Schlosses Petersberg blieben schließlich alle alten Schlösser und Ansitze vor der Verwendung für Volkspflegestätten, die in zweckdienlicher Weise durchgeführt, überall bauliche Eingriffe und Verände-

rungen, eine Gefährdung des alten Bestandes und des gewohnten Bildes gebracht hätte, verschont. — Auch hiebei hatte Wieser wie bei allen Unternehmungen des Landesdenkmalamtes im technischen Landeskonservator Regierungsrat Johann Deininger einen eifrigen Mitarbeiter zur Seite.

Im August und September 1922 vollführte Wieser die Übersiedelung der Kanzlei des Landesdenkmalamtes aus dem Ferdinandeum gehörigen Hause, Museumstraße Nr. 13, in das Landhaus. Damit beschloß Wieser seine Tätigkeit als Landeskonservator. Mit Erlaß vom 3. November 1922 entthob ihn das Bundesministerium für Inneres und Unterricht über sein eigenes Ansuchen unter warmer Anerkennung der durch viele Jahre in hingebungsvollster Weise der Denkmalpflege geleisteten hervorragenden Dienste von der Stelle des kunsthistorischen Landeskonservators und bestellte den Verfasser zu seinem Nachfolger.

Mit dem Scheiden vom Landesdenkmalamte löste Wieser das letzte Band, das ihn mit einer öffentlichen Stellung verband, und eines der stärksten, das sein vielseitiges Interesse an die alten Kunst- und Kulturdenkmäler des Landes seit seiner Jugendzeit geknüpft hatte.
